

## **Predigt über Jer 23,16-18.21-29**

(7. Juni 2026 – Straßlach & Ebenhausen)

Mit den Propheten - liebe Gemeinde - ist es so eine Sache: Sie verkünden ihre Sicht der Welt als unhinterfragbare Offenbarung des Himmels und muten ihren Hörern damit zu, sich ohne weitere Begründungen blindlings auf ihre Eingebung zu verlassen. Umso schwerer fällt die Entscheidung, wenn mehrere, einander widersprechende Propheten gleichzeitig auftreten: Meistens kann sich in solchen Konkurrenzsituationen derjenige durchsetzen, dessen Vorhersagen und Mahnungen den Menschen am besten bekömmlich bzw. am meisten nützlich sind. Auch der Prophet Jeremia hatte mit diesem Neben-einander verschiedener Vertreter seines Berufsstandes zu kämpfen; und ganz offensichtlich gelang es ihnen ganz gut, die Menschen im Staate Juda mit ihren Eingebungen zu überzeugen. Die Streitschrift des Jeremia in dieser Auseinandersetzung fällt freilich aus dem Rahmen: Er stellt nämlich nicht einfach seine Position derjenigen der Konkurrenz gegenüber, sondern er entwickelt Maßstäbe, um die Geister zu scheiden, um den Auftrag und Weg Gottes in der Vielzahl der Ansprüche zu erkennen.

Und genau damit wird dieser alte Text mit einem Schlag brandaktuell; denn wenn wir auch den Prophetenberuf offiziell nicht mehr kennen, so begegnen uns doch Tag für Tag die unterschiedlichsten Vorstellungen und Deutungen der Zukunft unserer Gesellschaft und Welt. Ja, es scheint beinah, als ist das Interesse an solcherlei eindeutigen Orientierungsmöglichkeiten nicht nur ungebrochen, sondern wächst sogar noch: Immer mehr Menschen vertrauen sich einer der zahlreichen kleinen religiösen Gemeinschaften an, die mit konkreten Zukunftsvisionen werben; immer mehr unter unseren ansonsten vernünftigen Zeitgenossen verlassen sich sogar wieder auf die primitivsten Formen astrologischer Vorhersagen.

Die Kriterien, die der Prophet Jeremia in unserem Text aufstellt, eignen sich damals wie heute dazu, die falschen Propheten zu entlarven und von echten „Wegweisern“ Gottes zu unterscheiden: *Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen! Sie betrügen euch, denn sie verkünden euch Gesichte aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des Herrn.* So heißt es am Beginn unseres Abschnitts und später noch einmal: *Ich höre es wohl, was die Propheten reden, die Lüge weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumt, mir hat geträumt.* Allzu schnell deuten die falschen Propheten die „Gesichte aus ihrem Herzen“, also ihre eigenen Wünsche und Träume als Offenbarung Gottes selbst und betrügen damit die Menschen. So lautet der erste Vorwurf des Jeremia. Er nimmt damit im 6. Jahrhundert v. Chr. vorweg, was vor etwa 150 Jahren der junge Philosoph Ludwig Feuerbach der Religion vorgeworfen hat: „Gott“ und all das, was die Glaubenden als Eigenschaften Gottes bekennen, sei in Wirklichkeit nur die Projektion ihrer eigenen Wünsche in eine höhere Wirklichkeit; alle Vorstellungen der Religion seien nur Spiegelbilder der menschlichen Natur. Nicht Gott habe den Menschen geschaffen, sondern umgekehrt: der Mensch schuf Gott zu seinem Bilde. Je schneller er dies einsehe, desto schneller werde er frei, sich seinen Problemen und Wünschen im Diesseits zu widmen, statt sie auf ein eingebildetes Jenseits zu verschieben.

Dass tatsächlich alle Bilder und Hoffnungen der Religion nur Produkte menschlicher Einbildung sind, lässt sich im Widerspruch zu Feuerbach mit guten Gründen bezweifeln. So kann man fragen, ob hinter der Vorstellung des Menschen, der ohne Gott zu seiner absoluten Freiheit findet, nicht auch nur ein unbeweisbarer Traum von der Allmacht des Menschen steht. Die Gefahr der Projektion eigener Wünsche und Ideen in das jeweilige Gottesbild besteht aber in jedem Fall: das können alle, auch Christen von Feuerbach lernen, Immer neigen wir dazu, unsere Ideale und Ängste mit unserem Bild von Gott und Glauben zu vermischen; nur selbstkritische Prüfung kann uns davor zu bewahren, den Glauben an Gott irgendwann mit dem Glauben an uns selbst zu verwechseln.

Das Misstrauen des Jeremia gegenüber den eigenen Wünschen und Idealen ist also ebenso begründet wie seine Missachtung der Träume als Quelle der Gottesoffenbarung, mit der er in den Büchern des Alten Testaments ziemlich allein steht. Doch die moderne Psychologie bestätigt, dass unsere Träume ein tiefer und vielsagender Ausdruck unseres Seelenlebens, unserer eigenen Wünsche und Ängste sind.

Jeremia kritisiert freilich nicht nur den Weg, sondern auch den Inhalt der angeblichen Offenbarungen der falschen Propheten: *Sie sagen denen, die des Herrn Wort verachten: Es wird euch wohlgehen – und allen, die nach ihrem verstockten Herzen wandeln, sagen sie: Es wird kein Unglück über euch kommen.* Und etwas später heißt es: *Wenn sie in meinem Rat gestanden hätten, so hätten sie meine Worte meinem Volk gepredigt, um es von seinem bösen Wandel und von seinem bösen Tun zu bekehren.* Die falschen Propheten verkündigen einen bequemen Glauben, der den Wünschen und Träumen ihrer Hörer genau Rechnung trägt. Es ist schade, dass unser Text mit V. 29 endet, denn in den folgenden Versen beschreibt Jeremia, wie die falschen Propheten alle selbstverschuldeten Probleme als von Gott auferlegte Last, als Gottes Schuld erklären wollen. Religionsvertreter wie diese Propheten, die den Menschen einen maßgeschneiderten, bequemen Gott verkaufen möchten, der alle Bedürfnisse nach Selbstbestätigung und moralischer Absicherung erfüllt, machen auch heutzutage gute Geschäfte. So gelingt es z.B. der Scientology-Sekte immer wieder, Manager und Führungskräfte mittlerer bis großer Industrie- und Handelsbetriebe für ihre Ideale zu begeistern, weil sie den wirtschaftlichen Erfolg selbst als Zeichen eines rechten Lebens darstellen, also alle moralischen Skrupel und Verpflichtungen beiseite räumen, die dem Gewinnstreben entgegenstehen. Ähnlich reizvoll ist die Weltanschauung des "New Age", die das "positive Denken", also die Konzentration auf die schönen Seiten des Lebens zum Gütezeichen erhebt, ganz so wie ein Großteil unserer Gesellschaft sowieso schon zu leben versucht: zwischen Freizeitvergnügen und Traumberuf – Alte, Kranke, Behinderte werden derweil in Heime abgeschoben. Und auch die heute allgegenwärtige Ideologie des Neoliberalismus passt dazu, erklärt sie doch den Sieg der Starken über die Schwachen zum Naturgesetz der menschlichen Geschichte und ermutigt die Menschen so zu unbeirrbarem Egoismus: „Unterm Strich zähl ich!“

Gegen einen solchen bequemen Gott, wie ihn die falschen Propheten anbieten, verkündigt Jeremia die scharfe Kritik des Wortes Gottes an den herrschenden Verhältnissen: *Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?* Der Maßstab für das rechte Verhalten ist für ihn der Umgang mit den Armen und Bedürftigen, mit den Schwachen in der Gesellschaft – das wird im ganzen Jeremiabuch immer wieder deutlich. Diesem Anspruch müssen sich alle Mächteternpropheten und alle angeblichen Heilslehren und -wege stellen, denn den Leidenden und den Armen, den Ausgestoßenen und Obdachlosen nützt die religiöse Toleranz nichts, die jeden nach seiner Façon selig werden lässt. Leider kommt die Anziehungskraft der über 200 kleinen religiösen Gemeinschaften, die es z.B. in München gibt, hier zumeist an ihre Grenze ebenso wie das Engagement der großen Sekten wie Scientology.

Bei uns – liebe Gemeinde – gehört das Gebot der Nächstenliebe zum „Angebot“, das haben wir in der Epistel vorhin gehört [1.Joh 4,16b-21]; darin unterscheiden wir uns von manchen anderen Produkten auf dem religiösen Markt, auf dem sich auch heute viele verschiedene Propheten tummeln. Aber nur wenn wir auch entsprechend leben, werden wir diesem Anspruch gerecht. Dann können wir aber auch entdecken, dass die Nächstenliebe nicht nur ein Gebot, sondern zugleich auch eine Chance für uns ist: Christus selbst stellt sich an die Seite der Schwachen, wenn er sagt: *Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.* [Mt 25,40] Und das bedeutet zugleich – und jeder von uns kann das im Alltag selbst erleben: In jedem unserer geringsten Geschwister kann auch uns die Liebe Jesu Christi erreichen; wir gehen nicht nur aus Pflichtgefühl zu denen, die uns brauchen, sondern weil wir selbst in der Begegnung mit ihnen beschenkt werden, weil wir darin Sinn finden können, der uns trägt, und Kraft und Hoffnung, die Bestand hat auch im eigenen Leid.

Solche Begegnungen der Liebe kann jeder selbst erleben, und nur sie können letztlich den Streit der wahren und falschen Propheten wirklich beenden. Unsere Aufgabe ist, wie Jeremia auch heute den falschen Propheten eines allzu bequemen Glaubens zu widersprechen und in Wort und Tat den Weg zu weisen zum wahren Leben nach Gottes Willen, den Weg zu dem Ziel, an dem Christus selbst steht.

Dazu helfe uns der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, durch Christus Jesus, unsern Herrn. AMEN